

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7034.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 236.

Samstag, den 9. Oktober 1915.

25. Jahrgang.

Die ablehnende Antwort.

Eine Antwort auf ihr herausforderndes Ultimatum von 4. Oktober hat die russische Regierung bekommen, nämlich von Ablauf der vierundzwanzigstündigen Frist, die sie dafür vor geschrieben hatte — sie ist unbefriedigend ausgefallen. Sie ist nicht allein unbefriedigend, wie die Petersburger Telegraphen-Agentur sagt, sondern eine völlige Ablehnung Bulgariens bestreitet zunächst die von Russland auf gestellte Behauptung, daß deutsche Offiziere sich in der bulgarischen Armee oder gar im Generalstabe be finden. Weiterhin drückt die bulgarische Regierung ihr Ersinnen über die scharfe Stellungnahme Russlands aus, die Bulgarien als provokatorisch empfindet. Bulgarien würde es bedauern, falls die Beziehungen zwischen beiden Ländern nach der russischen Drohung abgebrochen werden sollten, steht sich aber außerstande, seinerseits an dieser Tatsache etwas zu ändern.

Daraufhin hat der russische Gesandte in Sofia der bulgarischen Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen angekündigt und den Schutz der Interessen seiner Botschafter dem niederländischen Gesandten anvertraut. Der mögliche, der französische und schließlich wohl auch der italienische Gesandte sind diesem Beispiel gefolgt.

So werden also die diplomatischen Vertreter Deutschlands und seiner Verbündeten in Sofia das Terrain beherrschen, und die Dinge werden den Lauf nehmen, den sie nehmen müssen. Was kann es bezeichnenderes für den Wandel der Machtverhältnisse in Bulgarien geben als die Tatsache, daß Radoslawow, als er in der Nacht zum Dienstag von einer mehrstündigen Besprechung mit dem König in sein Ministerpalais zurückkehrte, dort die Gesandten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei zu einer gemeinsamen Konferenz einlud, daß aber der englische Botschafter mit seinem Wunsch, den Ministerpräsidenten zu sehen, an dessen ersten Sekretär verwiesen wurde! Das steht nicht danach aus, als sollten, wie Russland es forderte, alle Beziehungen zu uns und unseren Freunden abgebrochen werden. Man weiß in Sofia, was man will und was man nunmehr von dem verehrlichen Viererband zu erwarten hat. Der Appell an die Furcht hat in bulgarischen Herzen kein Echo gefunden. Die Fahnen des Landes, die vor zwei Jahren zusammengeklappt werden mußten, sollen jetzt wieder entrollt werden, denn die besseren Tage, auf die König Ferdinand damals sein Volk verstoßte, sind gekommen. Das Schwert hat das Wort, sagt das Blatt des Ministerpräsidenten in einem unmittelbar vor der Entscheidung geschriebenen Artikel, und die Nation schart sich um das Banner, auf das der Ruhm des Vaterlandes und die Freiheit Mazedoniens geschrieben ist. Nach ist das Zeichen zum Aufbruch nicht gegeben, aber die Zeit steht schon vom Hause „Vorwärts, bulgarische Soldaten!“

Wenn die Antwort der bulgarischen Regierung in diesem Sinne gehalten ist, dann ist allerdings zu begreifen, daß der russische Gesandte sie unbefriedigend gefunden hat. Der

Nimbus des Barenreiches ist verfliegen, und auch englische Drohungen flößen keinen Schrecken mehr ein. Welches heuchlerische Mißleid hatte man in den ersten Kriegsmomenten für die armen Völker übrig, die ihr Geschick mit demjenigen des unrettbar dem Untergang verfallenen Deutschen Reiches zu verbinden den Mut oder — vom Standpunkte des Viererverbandes aus gesehen — den Unverstand hatten. Inzwischen hat sich aber erwiesen, auf welcher Seite nicht bloß das bessere Recht sondern auch die stärkeren Bataillone kämpfen. Im Westen können weder Engländer noch Franzosen unsere eisernen Mauer brechen, im Osten beherrscht Hindenburg dem Baren gegenüber ebenso das Schlachtfeld wie zur Zeit des großfürstlichen Oberbefehlshabers. Die Italiener sehen den Winter vor der Tür und weder Triest noch Trient ist bisher von ihnen erlöst worden — und gar die Dardanellen, die man schon voll kommen in der Tasche zu haben glaubte, sie stehen immer noch unbezungen und unbezwinglich unter der treuen Wacht unserer türkischen Bundesgenossen. Nun versucht der Viererverband es mit dem neuesten Streich, der Landung eines Expeditionsheeres in Saloniki. Aber Herr Benizelos, bei diesen Truppen mit seiner Militärpolitik den Rücken decken sollte, ist nicht mehr da — wahrscheinlich ein böses Omen für dieses angeblich zum Schutze Serbiens eingeleitete Unternehmen. Auf sich selbst gestellt, werden die französisch-britischen Divisionen den Bulgaren kaum gefährlich werden, und da an den Dardanellen die schlimmste Zeit für die Türken offenbar vorüber ist, würden sie sich ihrer Haut auch zu wehren wissen, selbst wenn Griechenland gegen den klar ausgesprochenen Willen seines Königs noch in diesen neuen Balkankrieg mit hineingezogen werden sollte. Was in Sofia einstig schreden konnte, das sind lediglich die Spuren Italiens. Treulosigkeit und Kurzsichtigkeit hatten sich in Rom mit italienischer Völschheit verbunden; im Verein mit England und Russland glaubten die Salandra und Genossen auch den gemeinsamen Schurkenstreich wagen zu dürfen. Es ist ihnen übel genug bekommen. In Sofia war man bis vor wenigen Wochen durchaus frei in seinen Entschlüssen, ein Treubruch nach der einen oder anderen Seite hin konnte also überhaupt nicht in Frage kommen. Aber auch nicht einmal die anderwärts so beliebten Zweideutigkeiten wollten in Bulgarien gedeihen; es beharrte in seiner ehrlich durchgeführten Neutralität, bis die Tage einer kriechlichen Verständigung mit der Türkei für König Ferdinand und seine Regierung gekommen waren. Damit war das Eis gebrochen, das Ziel erkannt.

Mit tapferem Herzen greift die bulgarische Armee zum Schwerte, und der Viererverband muß sich bescheiden. Vange nach gilt hier nicht — es ist porobel mit der russischen Vor mundschaft auf dem Balkan. Auch dort will ein Neues werden, wie im eigentlichen Europa, und wir können uns erst darauf verlassen, daß hier wie dort das starke und ge haltige Deutschland das Schicksal der Völker und Länder in der Hand behalten wird.

Der Krieg.

Den vierverbändlerischen Ränken und Völkerrechts brüchen auf dem Balkan ist von der deutschen und öster reichischen Heeresleitung schnell und bündig die Antwort durch mahnende Tat erteilt worden. In unseren Heeres berichten gibt es von jetzt ab einen Balkankriegsschauplatz. In breiter Front ist der Einmarsch in Serbien begonnen worden. Unsere Truppen stehen links der Grenzflüsse, zu weiterem Vordringen bereit. Und wie am Balkan, so bietet auch im Westen und Osten das deutsche Heer das glänzende Bild ungeschwächter Kraft und sieghaften Vorgehens, während die französische und russische Offensive ohne jeden nennenswerten Erfolg in sich zusammenbrechen.

Deutsch-österreichischer Einmarsch in Serbien.
Die russische Stellung bei Dünaburg durchbrochen.
Schwere russische und französische Verluste.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem Kampf und nach bis zu äußerster Festigkeit gesteigerten Artilleriefeuer setzten gestern mit Tages grauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schwersten Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren, 180 Mann an Gefangenen, sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme-Bu-Souain konnten in Richtung Ste. Marie Teile von zwei neu eingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort ein setzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinaus geworfen, 12 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Südlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück südlich des Navarin-Gebüsches, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange. — Nur bei und nördlich Lathure gelang es dem Feinde nach hin und herwogendem Gefecht etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen. — Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nord östlich des Beaufort-Gebüsches zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstießen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feind abgenommen. — Einem heftigen, aber erfolglosen An griff in den Morgenstunden gegen die Briqueterie-Stellung nordwestlich von Villeret folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keim erstickt wurden. — Nördlich von Arras finden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt. — Im Aisnegebiet bei Saigneville mißglückte ein schwächlicher französischer Überfall auf einen vorspringenden Grabenteil.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in 5 Kilometer Breite in die feindliche Stellung ein. — Südlich des Dri-
bain-Sees ist der Feind weiter zurückgedrängt; eine attadie-

Schlüssel in das Fach zurückzuwerfen. Den andern hat ich behalten.“

„Zu welchem Zwecke?“ fragte Wilmar.

Angela Gerhard sah ihn ehrlich an.

„Ich war jung und phantastisch und kannte die Chronik des Hauses und jene Geschichte von der Urhabe, die ein als „graue Frau“ dort und da aufgetaucht sein sollte. Ich entdeckte an einem einsamen Nachmittage den Gang — wie Sie ihn heute entdeckten. Ich folgte ihm und fand das graue Gewand. Es ist alt und halbzerfallen. Wahrscheinlich hat es jener schönen Cécile oder einer ihrer Nachfolgerinnen schon gedient. Ich war achtzehn Jahre und voller Übermut. Da schlüpfte ich dann und wann in den alten grauen Mantel und schreite unsere oben gläublichen Leute. Und immer hatte es für mich einen Reiz, zu wissen, daß ich aus meinem Zimmer verschwinden konnte, wann und wie ich wollte. Anselm wußte natür lich nichts von meinem Treiben. Er war um so vieles älter, war so vernünftig, so geschäftig.“

„Weiter, weiter“, drängte Wilmar, der fortwährend stenographierend, in seiner Ungeduld, das Ende aufgefärlt zu hören, am liebsten alles andere für den Moment beiseite gelassen hätte. Aber die Frau sah ihn gelassen an. „Ich kam Ihnen nicht nur das Fact von allem an“, sprach sie, „Sie müssen die einzelnen Posten meines Lebens zusammenrechnen, sonst können und werden Sie mich nie verstehen. Und alles, was ich noch erhoffen kann, ist, von meinen Kindern, von allen, an denen mir liegt, begriffen zu werden. Mehr verlange ich nicht mehr!“

Sie holte tief Atem.

„Sehen Sie, diese Stunde ist für mich die ent scheidende meines Lebens. Ich muß alles, was ich im Inneren empfand, bloßlegen. Und doch fühle ich es, daß s eine Wohltat ist, endlich sprechen zu dürfen.“

Fortsetzung folgt.

Die graue Frau.

Roman von A. Goltner-Grefe.

Nachdruck verboten.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und ließ sich in einen Sessel fallen. Kurt wollte reden, ein ruhiges Wort sagen — aber über den Kopf der gebeugten Frau hinweg traf ihn ein warnender Blick aus Wilmars Augen. „Nebel! Nicht sitzen!“ sagte dieser Blick.

Da kniete Kurt stumm neben der Mutter und küßte leidenschaftlich ihre Hände.

„Marthe! Marthe!“

Er rief nur dieses eine Wort hervor, aber die ganze

von der letzten Monate Klang darin nach.

„Marthe! Marthe!“ sprach sie vor sich hin. —

„Sag mir nur eines, Mama“, rief Kurt aufspringend,

„Dahel! Hast du Papas Mörder? Warst du dabei,“

„Ja, eine Sch...“

„Was war dabei?“, sagte sie, mühsam nach Worten

suchend. „Und ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen,“

„Unschuld! Unschuld!“

„Wie ein Rauch glitt das Wort durch das Zimmer“

und ließ sich von Kurt Gerhards Seele. Er war

mit elastisch. Und ihm schien es, als ob durch

das Dunkel, die Wirren der Vergangenheit nun ein

Strahl bläute: Pausal Sein Glück! Die Zukunft

war aber das gekostet?“, fragte Wilmar laut und

als zu den anderen, die jedes Wort von ihren Lippen lasen. — „Es war am Nachmittag, nach der Besprechung der Herren im Schlafzimmer, niemand hat es gesehen, denn ich rückte mit aller Kraft den Vorhang, der auf meiner Seite die Tür zu Anselms Zimmer ver stelte, und schob ihn dann wieder an seine Stelle. Anselm kam war nicht offen. Aber in seinem Hausrock stand der Schlüssel. Er hatte jenen rasch abgeworfen, weil Besuch im Kontor gemeldet war. Ich hörte, wie Dietrich ihn dies bestellte. Ich sah vom Vorplatz aus, wie er der Kassenschlüssel abgab, schloß es vorzeitig; dann nahm er den andern Rod und ging hinaus. Das Zimmer sperrte ei

„Weiter! Weiter!“ drängte Wilmar, da sie einen Moment stockte.

Sie erhob sich schwerfällig.

„In jenem Augenblick hat meine Schuld angefangen“,

sprach sie tonlos. „Bis dahin war ich nur eine ver

weifelnde Mutter. — eine tiefungelückte Frau. Denn

ich wußte, daß ich meinen Sohn verlieren sollte, meinen

liebsten, meinen Abgott. Auf den Knien bin ich vor

Anselm gelegen und habe ihn gebeten: Hilf ihm! Nur

noch dieses einmal! Ein letztesmal! Aber da war immer

eine Mutter, die wie ein Schatten sich zwischen ihn und

nich schob. Mich, packte die Verzweiflung und ich nahm

den Schlüssel.“

„Gut.“ Wilmar machte sich ein paar rasche Notizen.

„Das ist ein Unrecht. — eine Schuld ist es nicht.“

„Über wie kamen Sie zu diesem Gangschlüssel? Woher

haben Sie um das Geheimnis des Hauses?“

Er sprach flüchtig. Man hörte es seiner

Stimme an, daß er kaum mehr imstande war, dieses

Wort zu tragen.

Dieses Geheimnis wußte ich längst. Ich kramte

inmal als ganz junge Frau in dem alten Schreibtisch

on Anselms Großvater. Da entdeckte ich das kleine

schon, den Plan, die Schlüssel. Ich wurde gestört und

atte nur noch so viel Zeit, um das Papier und den einen

zende russische Kavallerie-Brigade wurde zusammengeköpft. Zwischen dem Boginskij-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme zum Teil nach Nachtangriffen scheiterten. Es sind 11 Offiziere, 1900 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei Riga (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

Seeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Mackensen.

Nichts Neues.

Seeresgruppe des Generals v. Sinsingen.

In den Kämpfen bei Gattoroff ist der Feind aus den Waldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Was french verschweigt.

Der Londoner „Daily Chronicle“ kritisiert in einem Leitartikel die amtlichen Berichte über die Westfront auf Grund der Meldungen seines Berichterstatters. Das Blatt schreibt:

Der Bericht vom 20. September erweckte den Eindruck, daß wir die Dörfer Loos und Gulluch eingenommen haben, aber wenn wir wirklich Gulluch eingenommen hätten, wir es wieder verloren haben, denn unser Berichterstatter meldet, daß am 30. September die Deutschen uns in Loos und wir die Deutschen in Gulluch beschossen. Vielleicht nahmen wir überhaupt nur die Steinbrücke von Gulluch ein, die seitdem zurückerobert wurden, und gewannen vielleicht nicht die andere Seite des Weges La Bassée-Lens. Es müssen offenbar die Karten unseres Berichterstatters, die wir auf Grund der Originalberichte vom Feldmarschall Freund zeichneten, beträchtlich ändern. Wir hörten auch lange nichts mehr von dem Hügel 70, hätten aber bei seiner Bedeutung sicher von ihm gehört, wenn er sicher in unserer Händen geblieben wäre.

Es wäre gut, so schließt das Blatt, wenn das Hauptquartier darüber Aufklärung gäbe. Diese würde den Deutschen nichts verraten, aber neutralen Ländern größeres Vertrauen zu unseren amtlichen Berichten erwecken.

Die Offensive hinter der Front.

Durch Wolffs Telegraphen-Bureau wird verbreitet: Wie wir vom westlichen Kriegsschauplatz hören, haben Engländer, Franzosen und Belgier versucht, Verschiebungen unserer Streitkräfte hinter der Front dadurch zu stören, daß sie in zahlreichen Fällen im Rücken unserer Armeen aus Flugzeugen Soldaten absetzten, welche, mit Sprengmitteln ausgerüstet und in Zivilkleidung, Verwundungen an den Kanten bauten vornehmen sollten. Außerdem entsandten sie über Holland nach Belgien eine große Anzahl von Personen mit den gleichen Aufgaben. Auch diese groß angelegte Unternehmung bewies, welche Bedeutung den letzten Angriffen beigemessen wurde. Aber auch diese Absichten sind an der Wachsamkeit unserer Truppen und Behörden gänzlich gescheitert.

Farbige Franzosen als Deutschenfreunde.

Wie ein deutscher Berichterstatter erzählt, haben Limesier und Maroffaner, die von unseren Feldgrauen in den Kämpfen in Artois gefangen wurden, jeden Verkehr mit den meisten französischen und englischen bisherigen Kampfgenossen abgelehnt. Sie seien Freunde der Deutschen, deren Kaiser mit ihrem Botschafter verbündet sei, keine französischen Untertanen, sondern hätten die Franzosen, die sie gegen ihren Glauben und ihr Gewissen in den Krieg gelockt hätten, von ganzem Herzen. Man habe ihnen erst auf dem Schlachtfeld gesagt, daß es gegen Deutschland gehe. Sie hätten, so wie sie durch Flugblätter deutscher Flieger über den heiligen Krieg, der sie auf die Seite Deutschlands rufe, aufgeklärt worden seien.

Keinen Schutz mehr auf die Deutschen

abgegeben. So schwören sie mit heiligsten Eiden. Nichts wünschten sie sehnlicher, als an der Seite der bewundernswerten und unüberwindlichen Deutschen gegen die französischen Bedrücker ins Feld zu ziehen. Sehr enttäuscht waren sie, als sie hörten, daß dem Gründe des Völkerechts entgegen, sprachen aber die Hoffnung aus, daß man sie ihrem Botschafter als Soldaten gegen die Franzosen und Engländer zur Verfügung stellen werde.

Großfürst Nikolai geht nach Nisch.

Aus Petersburg kommt auf dem Umwege über Bukarest eine eigenartige Meldung:

Sicherem Vernehmen nach wird der frühere russische Generalfeldmarschall Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Mitte Oktober nach Nisch und Cetinje reisen.

Wenn diese Meldung sich als wahr herausstellen sollte, so besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der abgeleitete russische Generalfeldmarschall nach seinen Misserfolgen im Osten erst versuchen soll, den serbischen Bundesgenossen aus der schwierigen Lage herauszureißen, in der er sich befindet. Jedenfalls nur mit seinem Rat. Oder hofft man in Petersburg, daß eine russische Armee nach Serbien hineinmarschieren kann?

Russischer Vorstoß in Persien.

Der „Temps“ meldet aus Kairo: Nach Berichten aus Teheran haben die Russen in Ensi, dem persischen Hafen am Kaspischen Meer, zweimal Truppen gelandet. Die Truppen rückten nach kurzem Aufenthalt in Ardabil gegen Paskwin vor. Die Maßregel wird hingestellt als Erweiterung der Haltung der Deutschen in Persien und auf die Beziehung von Germanien durch die Türken, woraus hervorgeht, daß die persische Regierung nicht in der Lage sei, für die Wahrung ihrer Neutralität zu sorgen.

Die Kitcheners-Armee, wie sie sind.

Von berufener Seite wird durch das deutsche halbamtliche Depeschensystem eine Schilderung der berühmten Kitcheners-Armee verbreitet, die Interesse und Bewunderung erregen muß. Es wird erzählt:

Die meisten der Leute sind nur unwillig in den Krieg gezogen, da sie sich nicht als Soldaten betrachten. Sämtliche Gefangenen machen einen unwillkürlichen Eindruck und sind zum großen Teil zufrieden, daß sie aus der Front heraus sind. Die Ausbildung in der Heimat bestand hauptsächlich in der Marschübung. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nicht geschossen, die anderen ein bis dreimal, insgesamt

50 Patronen. Als vor kurzem erzählten sie noch mit Doldgeheimen: Ein Teil wurde erst im Juni, ein großer Teil kurz vor dem Abtransport nach Frankreich mit Gewehren ausgerüstet. Nach der Ankunft in Frankreich hörte jede Ausbildung auf. Eine Reihe von Übungsmärschen führte die Leute allmählich der Front näher. Erst kurz vor den letzten großen Kämpfen kamen sie in die Gräben. Sie sagten allgemein aus, daß ihnen bis zum letzten Augenblick nichts von dem bevorstehenden Geschehen bekannt war. So sind, alles in allem, die Kitcheners-Armee für die Offensive geeignet. Da die Leute zum Teil überhaupt noch nicht im Schützengraben waren, fehlte ihnen auch die hier notwendige Fähigkeit. Sie ergaben sich, einmal flankiert, sehr bald und hielten nicht durch. Sie gaben zu, daß sie froh sind, heraus zu sein, und sprachen sich sehr ungeschicklich über die Unfähigkeit ihrer Offiziere aus. Dektoren, ebenso die Leute, sind meistens sehr jung. Die Disziplin ließ gewöhnlich viel zu wünschen übrig. Einen guten Eindruck machte nur der große Teil der Unteroffiziere. — Ein Bild, das zu denken gibt, wir ernennt die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht, und zwar einer durch 100 Jahre jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangenen, die Engländer die Folgen ihres Engherms.

Gerechte deutsche Preisengerichtsurteile.

Anerkennende Stimmen aus Norwegen.

Während die Engländer fortfahren, die norwegische Schifffahrt zu belästigen und zu knebeln, so daß die ursprüngliche meist englandfreundliche Stimmung in diesem Lande hart umgeschlagen ist, müssen die Norweger anerkennen, daß die deutsche Seefahrt, so unangenehm ihnen die häufigen Kaperungen von Schiffen mit Baumwaren, möglicherweise streng an die rechtlichen Vorschriften hält. Auch die Preisengerichte seien in Deutschland streng unparteiisch, wie der Fall des Dampfers „Mobig“ beweise.

Das deutsche Oberpreisengericht in Berlin gab den norwegischen Dampfer „Mobig“, bzw. die Ladung und die für den Schiffswert hinterlegten Summen frei. Das Schiff selbst war bereits früher gegen Sicherheit freigegeben worden, die Ladung verkauft und der Ertrag ebenfalls deponiert. „Mobig“ war am 5. Oktober 1914 auf dem Wege nach Rauma mit Gasöl für das Gaswerk in Helsingborg aufgebracht worden. Das Schiff lag bis zum 25. März in Ewinemünde, wo es gegen Hinterlegung von 480000 Kronen freigegeben wurde.

Nach einer Meldung des norwegischen Neederblatts „Sjofartstidende“ hat die deutsche Regierung erklärt, daß der norwegische Dampfer „Magda“, der um den 18. August vor der Bristolkanalalmündung gesunken ist, nicht von einem deutschen U-Boot vernichtet sein könne, wie sich aus den geräuchten Berichten der operierenden deutschen U-Boote ergäbe. Der Kapitän des Schiffes erzählte seinerzeit dem Blatte, man habe kein U-Boot gesehen.

Kleine Kriegspost.

Stockholm, 7. Okt. Infolge der Beschlezung des deutschen Dampfers „Solonia“ durch ein feindliches Unterseeboot bei Arcona nördlich von der Insel Rügen wurde der schwedische Fahrverkehr zwischen Treleborg und Sahnis eingestellt.

Genf, 7. Okt. Der französische Ministerrat beschloß auf Antrag des Kriegsministers die noch einmalige Generalmusterung von 27 französischen Jahrgängen.

Rotterdam, 7. Okt. Sir Archibald Murray ist zum Chef des Großen Generalstabes des britischen Reiches im Hauptquartier zu London ernannt worden.

Petersburg, 7. Okt. Ein Ukas des Zaren setzt die Ansprüche an den für den Eintritt in die Offiziersschulen erforderlichen Bildungsgrad erheblich herab.

Schaff, 7. Okt. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen vom 6. Oktober mittags: Die gestern begonnene Truppenlandung des Vierverbundes in Saloniki ist bis zur Klärung der Lage eingestellt worden.

Lugano, 7. Okt. Die Bevölkerung von Verona bemerkt mit großer Verwunderung, daß im Vorfeld der Festung Verona sehr starke Feldbefestigungen angelegt werden, an denen 1800 Mann arbeiten.

Durazzo, 7. Okt. Effad Pascha hat 80 Einwohner hingerichtet lassen, die beschuldigt und angeklagt auch überführt worden waren, als Agenten Österreich-Ungarns den Versuch zur Anstiftung von Unruhen gemacht zu haben.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen] französisches Mißtrauen gegen Venizelos.

Genf, 7. Oktober.

Eine eigentümliche Aufnahme hat die Nachricht vom Rücktritt Venizelos' in der radikalen Presse Frankreichs gefunden. Sie mißtraut dem griechischen Staatsmann, dessen Staatskunst sie noch tags vorher über den grünen Meer gelobt. Einzelne dieser Blätter sprechen die Befürchtung aus, die Demission Venizelos', dieses „schlauken Kreters“, könnte ein abgekartetes Spiel sein; erst die Zukunft werde zeigen, ob sie zum Vorteil oder Nachteil des Vierverbundes ausfalle; nach dem ersten Sturz Venizelos' habe das griechische Volk dem König unrecht gegeben; inzwischen aber habe sich die Gunst des Volkes mehr dem Herrscher zugewandt. Französische Befürwörter ...

Die belgischen Minister beschließen.

Rom (über Lugano), 7. Oktober.

Der belgische Ministerrat in Le Havre setzte die von Deutschland an Belgien zu zahlende Kriegsschadigung auf acht Milliarden fest. — Diese Meldung ist nicht etwa ein unpassender Scherz, sondern wird allen Ernstes von der „Tribuna“ als Telegramm aus Le Havre gebracht. Nur eines ist nicht gesagt: Handelt es sich bei den Milliarden um Mark, Frank, Lire oder gar um Pfund Sterling? Hierüber wird wohl der belgische Ministerrat einen neuen Beschluß fassen müssen.

Die Masse tut nichts.

Brüssel, 7. Oktober.

Frankreich hat zu viel Minister. Das fand der Vorsitzende des Finanzausschusses im Senat, Herr Ventral, heraus. Zurzeit hat die französische Regierung 14 Minister, davon zwei ohne besonderes Portefeuille. Ferner sind acht Unterstaatssekretäre vorhanden. Um zu sparen, will Ventral sechs Ministerposten und drei Unterstaatssekretäre für die Dauer des Krieges streichen. Die Abzählenden sollen die Arbeit unter sich verteilen. Da in hat Ventral freilich recht, die Masse tut nichts — man kann auch mit wenig Ministern den Krieg verlieren — das Land umrunden richten.

Ein Opfer englischer Netze.

München, 7. Oktober.

Der vor kurzem von der englischen Presse unternommene Feldzug gegen den hiesigen amerikanischen Generalkonsul Gaffney hat Erfolg gehabt. Gaffney hatte nichts verborgen als daß er von Abstammung Irlander ist, wirkliche New-England-Hergab. Das nahm man ihm übel und verdächtigte ihn nach Kräften. Er hat jetzt aus Washington den erbetenen Abschied erhalten. Er will demnächst nach Amerika gehen und sich im Frühjahr an dem Wahlfeldzug für die Präsidentschaft aktiv beteiligen. Die in München lebenden Amerikaner und die unter seinem Schutz gestandenen Engländer bedauern tief seinen Rücktritt. Gaffney kann seinen Landsleuten wahrscheinlich manches neue von britischen Praktiken erzählen.

Gebrandmarkte Flegel.

Berlin, 7. Oktober.

Das Londoner Blatt „Financial News“ läßt sich angeblich aus Amsterdam telegraphieren, eine Anzahl von Belgiern, die in den unter Aufsicht der deutschen Finanzbehörden gestellten Brüsseler Banken beschäftigt sind, hätten an den Generalgouverneur v. Vissing eine Beschwerde gefaßt über die großen Abzüge, die im vergangenen Monat ohne ihre Einwilligung von ihren Gehältern zum Zweck der Anlegung in Kriegsanleihe gemacht worden seien.

Das ganze Telegramm ist natürlich erlogen. Nach halbamtlicher Feststellung ist kein wahres Wort daran. Die „Financial News“ sind aber noch nicht zufrieden mit dieser wahrscheinlich bewußten Falschmeldung, sondern fügen eine große Beschimpfung des Staatssekretärs hinzu. Er vereinige in sich die Rolle eines Finanzministers und eines Taschendiebes. Die „Financial News“ vereinigen in sich die Rolle eines Vagabunden und Verleumders. Und das kann nicht bestritten werden.

Deutschlands Kraft.

Stockholm, 7. Oktober.

Die Zeiten, in denen man in Rußland glaubte, der Krieg bedeute einen Spaziergang nach Berlin, sind endgültig vorbei. Die Schläge, die man erhalten hat, haben zur groben Willigen, aber desto unumwundeneren Anerkennung der deutschen Stärke gezwungen. Das Blatt „Ruskoje Slovo“ schreibt:

Wie einst Peter der Große von den Schweden die Kriegsführung lernte, mühten sich jetzt die Russen von den Deutschen die Organisation der Willenskraft und der Kriegsmittel aneignen. Deutschland fand im Kriege mit allen Großmächten, hatte zehnfache Schwierigkeiten gegen Rußland zu überwinden und zeigt trotzdem nach allen Seiten seine Faust und seine unerschöpfliche Energie, schlägt sich mit der halben Welt herum, stärkt Österreich, verteidigt Konstantinopel, bringt ganz Persien zum Aufstand gegen Engländer und Russen, schützt in Tripolis den Aufbruch gegen Italien, hebt Bulgarien gegen Rußland, mit einem Worte, es organisiert den Sieg.

Mit diesem Zeugnis kann Deutschland zufrieden sein und ruhig abwarten, wie Rußland sich deutsche Willenskraft aneignet und deutsche Kriegsführung erlernt.

Versteckter englischer Wehrzwang.

Rotterdam, 7. Oktober.

Jetzt weiß man in London, wie Kitchener die heiserkeimten Rekruten „holen“ will. Das Kriegsamt beauftragte die Werbungsbehörden im ganzen Lande, die Männer wehrfähigen Alters deren Name auf den Formularen des Nationalregisters nicht mit einem Stern bezeichnet ist, persönlich zum Eintritt in die Armee aufzufordern. Die mit einem Stern bezeichneten sind in Munitionswerken, bei den Eisenbahnen usw. beschäftigt und gelten für unabhkömmlich.

Aber die sternlosen Leute, die sich weigern, ins Meer einzutreten, soll berichtet werden. Diese Anweisung steht einem Wehrzwang verweise ähnlich. Wie wird die Regierung jetzt ihre einstige Erklärung, das Nationalregister habe mit dem Plan der Dienstpflicht nichts zu tun, rechtfertigen. Was soll man anfangen? Wie die „Times“ meldet, hatten die großen Werbungsämter zu Ende der Woche geringe Ergebnisse. In Leeds wurden sich 28, in Ost-Bancashire 149, in Nottingham 128, in Birmingham 98, in Bradford 84 und in Sunderland 22 Freiwillige. Kitchener will nicht 60 oder 100 oder 800 Rekruten, sondern Millionen. Aber man hat dem englischen Volke den „Militarismus“ viel zu gründlich geschult, viel zu heftig gerufen, daß man sie bekämpfen müsse, als daß die Leute ohne weiteres in die Begeisterung in den Soldatenrock steigen würden. So erklären denn auch auf der Jahreskonferenz des britischen Vergewaltigungsverbandes der Vorstands Robert Emmie schon sich (scharf gegen die Wehrpflicht. Niemand habe ein Recht, die Arbeiter zur Dienstpflicht zu zwingen, solange nicht Grundbesitz und Kapital verstaatlicht seien. — Es wird nicht so leicht sein, „doilen“.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Für den Verkehr mit Erzeugnissen der Milchschaff hat das Stellvertretende Generalkommando in Weimar neue Bestimmungen erlassen, die diesen ganzen bedeutenden Arbeitszweig einer ins einzelne gehenden Ordnung unterwerfen. Das wichtigste daran ist die Tatsache, daß mit einer Schläge für alle Milchschaffs- und Milchbäuer und Milchkommande Milch selbst Erzeuger, Großhändler- und Milchpreis festgelegt werden. Für die weiter zu verarbeitende Milch wird der Erzeuger-Höchstpreis für 1000 Liter 175 Mark und ab 1. November auf 170 Mark begrenzt. 50 Kilogramm beste Molkebutter auf 170 Mark, der beste handelsaufschlag hierfür auf 7 Mark. Beim Verkauf von Molkebutter darf der Preis für das Pfund 2 Mark nicht übersteigen. Der Preis für 50 Kilogramm besten, mindestens drei Wochen alten Kundsche (Emmentaler) wird auf 108 Mark, für 10 Kilogramm besten jungen Weichkäse (Bismarcker) mit 18 Prozent Fettgehalt der Trockenmasse auf 45 Mark, für 50 Kilogramm besten fetten Weichkäse mit 40 Prozent Fettgehalt auf 10 Mark begrenzt. Der Großhandelsaufschlag auf 10 Mark, bei magerem Weichkäse 8 Mark, bei magerem Weichkäse 11 Mark nicht übersteigen; der Weichkäsepreis für ein Pfund Emmentaler 1,50 Mark, Camembert 1,80 Mark, fetten Weichkäse 1,10 Mark, Camembert (mit 10 Prozent Fett) 1,40 Mark. Auch für Quark (Weichen Käse) Erzeuger-, Großhändler- und Verbraucherhöchstpreise fest.

Bezüglich des Verzichts auf Militärverpflichtungen hat das preussische Kriegsministerium Reichstagsabgeordneten Felix Marquart auf eine in mitgeteilt, die in Betracht kommenden Dienstleistungen hingewiesen worden, daß es unzulässig ist, eine Ableistung auf geleistet zustehende Militärverpflichtungen zu fordern.

Beinand, Boßziehungs-Bramter.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Diejenigen Landwirte, welche Futtermittel oder dergl. durch das hiesige Bürgermeisterei bezogen haben und noch im Besitze von Säcken für, werden ersucht, dieselben innerhalb 3 Tagen im Polizeiamt abzuliefern, andernfalls dieselben mit 1,50 M. bestraft werden.
Braubach, 8. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Als Ersatz für Hafer hat der Kreis ein größeres Quantum Johannisrot beschafft, welches ein ausgezeichnetes Futtermittel für Pferde u. s. G. für Hafer ist. (Die arabischen Pferde werden hiermit gefüttert.)
Dasselbe ist zum Preise von 25,50 M. (ohne Sach) erhältlich und werden Bestellungen im Rathausaale entgegen genommen.
Braubach, 8. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Diejenigen, welche Sonnenblumen angepflanzt haben, werden aufgefordert, den Sonnenblumensamen gegen eine Vergütung von 20 Pfg. pro Pfd. an der hiesigen Eisenbahnstation abzuliefern, da der Samen zur Delgewinnung dienen soll.

An die Garten- und Grundbesitzer ergeht die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß das Einsammeln reiflos erfolgt. Die Sonnenblumen werden abgeschnitten sobald die Kerne reifen; aber nicht damit solange warten, bis diese ausfallen. Die Sonnenblumenköpfe werden dann noch eine Zeit lang trocken und luftig aufgehängt, damit sie nicht schimmeln. Denke niemand, auf ein paar Pflanzen kommt es nicht an. Im Gegenteil, jede noch so kleine Menge zählt mit.

Braubach, 7. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Die Winger werden darauf hingewiesen, daß die Zuderung von Traubenmaische, Most oder Wein vorher anzuzeigen ist. Der Zusatz an Zuderwasser darf in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen. Die Zuderung darf nur in der Zeit von Beginn der Weinlese bis zum 31. Dezember d. J. vorgenommen werden. Auf die Herstellung von Hauswein finden diese Bestimmungen keine Anwendung. Wer jedoch Wein in den Verkehr bringt, ist verpflichtet, die Herstellung von Hauswein unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe mündlich anzuzeigen.

Die Zuderungsanzeigen müssen schriftlich mittels der vorgeschriebenen Formulare bei dem Bürgermeisteramt hier erfolgen.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen werden bestraft.
Braubach, 7. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Es ist beabsichtigt, für Holzfällungen etwa 20 Kriegsgefangene zu beschäftigen.

Wer die Verpflegung und Beherbergung derselben übernehmen will, wolle sich bis 12. d. M. bei dem Unterzeichneten melden.
Braubach, 6. Okt. 1915. Der Bürgermeister.

Seitens der Gemeinde werden Hollunderbeeren gekauft mit den Dolben und werden für den Rentner 2,8 Pfg. gezahlt.

Kranken Frauen und Schulkindern wird die Sammlung besonders empfohlen.
Braubach, 6. Okt. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Carbolinum ist nicht mehr zu haben

Kulba

ist der beste Ersatz.

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

ist das wirksamste Holzkonfervierungsmittel, ist vollständig geruchlos, schützt das Holz vor Fäulnis, tötet Holz und Mauerwurm (H. Bläusengegenseit des Hyl. Lohor. Breslau) bringt gut in das Holz ein, wird von der Holzfarbe festgefaßt, laugt nicht aus (H. Präz.-S. der Rgl. S. Tech. Versuchsanst.), ist nicht flüchtig, zerstört die Holzfasern nicht, ist giftfrei und Pflanzen unschädlich, ist nicht feuergefährlich, bietet eine größere Sicherheit gegen Entflammung, kann bei jeder Temperatur verarbeitet werden. Auf Holz, das mit Kulba imprägniert ist, hält nachträglich jede Delfarbe, wird gebrauchsfertig geliefert, ist unentbehrlich im Baugewerbe, für Bergwerke, Hüttenwerke, Brauereien, Brennereien, Mühlen, Wasseranlagen, Werkstätten, Lagerräume, Gartenerien, Landwirtschaft.

Alleinvertreib für Braubach u. Umgebung:

Jean Engel.

Heil's Waschmaschinen

neu angekommen.

Gg. Philipp Clos.

Geschäftsempfehlung.

Unserer werten Kundschaft für das bisherige in reichem Maße geschenkte Vertrauen besten Dank.

Da ich das Geschäft in

Suf-, Wagen- und sonstigen Schmiedearbeiten

unverändert weiterführe, bitte ich auch fernerhin, wie bei meinem verstorbenen Manne, mich gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtung!

Frau Charlotte Gof.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Lacto-Ei-Pulver Eiweisspulver

wieder eingetroffen

Jean Engel.

Eine Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten.

Frau Borresch, Markt

Fenchelhonig

— Markt, Stern mit Blende — gegen Husten und Heiserkeit von Kindern gern genommen.
Jean Engel.

Einige kleine gut erhaltene Fässer

zu verkaufen.
Frau Rud. Schmitt, Lohrheimerstraße

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.

J. L. Rüping.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Calcium-Carbid

per Kgl. 50 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Empfehle die bekannt ge'nen Feldpost.

Gonda-Käsechen und Camembert-Käse

Jean Engel.

Nüsse

schöne vollkommene Ware per 100 Stück 50 Pfg.
Rud. Neuhans.

Schmier- und Blockwürste

eben eingetroffen.
Jean Engel.

Neu eingetroffen!

Barchent, Federteilen und prima Bettfedern in guter Ware bei billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.

Fusslappen

ins Haus, welcher Ware per Paar 30 Pfg. wieder eingetroffen.

Rud. Neuhans.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen Preislagen.

Jean Engel.

Mischobst und pa. getrocknete Pflaumen.

Als vorzügliches Mittel gegen Dunst, passend für Feldpostpakete bei

Chr. Wieghardt.

Wein

auf dem Hause verkauft per Liter 80 Pfg. ohne Glas
Rud. Neuhans.

Waschmaschinen

Dringmaschinen

alle vorz. bedene Arten empf. hlt
Gg. Phil. Clos.



Aufruf!

Benige Wochen trennen uns noch von dem Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin unserer Allerhöchsten Herrin. Der Ernst der Zeit verbietet uns, diesen Tag in lautm Festjubel zu feiern, wohl aber können wir ihm durch eine Weihe geben, daß wir ihn zu einem Tage der Arbeit und Opferfreudigkeit bestimmen.

Ihre Majestät die Kaiserin hat die Absicht, das Vaterländische Frauenvereins, am 22. Okt. d. J., ihrem Geburtstag, eine

öffentliche Sammlung von einge-
kochtem Obst und Fruchtsäften für
die Truppen im Felde und die
Kriegsfranken- und Kriegswohlthätig-
pflege in der Heimat

zu veranstalten, Allergnädigst gutgeheißen und mit dem Wunsch für volles Gelingen unseres Unternehmens gleichzeitig genehmigt, daß die Spenden von den Vaterländischen Frauenvereinen

Geburtstagsgabe für die Kaiserin

in Empfang genommen werden.

Der Vaterländische Frauenverein ruft deshalb die deutschen Frauen auf, am 22. Oktober d. J. aus ihren Vorräten in Küche und Keller eingekochtes (sterilisiertes) Obst, Früchte, Kompotts, Marmeladen, Gelees und Mus, Braten und Beerenfrüchte zu stiften. Bezieht auch den Sonstigen

Gebt von Euren Vorräten für die Kämpfer in den Schützengräben, für die Verwundeten und Kranken in den Feld- und Kriegslazaretten, gebt für die Kessarete in der Heimat.

Helft damit unserer geliebten Kaiserin zu Ihrem Geburtstage eine Freude bereiten.

Keine deutsche Frau bleibe zurück! Auch die kleinsten Gaben sind willkommen und helfen zum großen Werk!

Sammeln eifeln sind:

- 1) in Niederlöffeln bei dem Vorsitzenden der Sektion I. Herrn Kommerzienrat Schmidt;
- 2) in St. Goarshausen, Hotel Nassauer Hof.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die Gaben in ihren Gemeinden entgegenzunehmen und sie gesammelt an die obigen Sammelstellen abzuliefern.

Helft uns, Ihr deutschen Frauen, dauernd bei unserer Arbeit für die Verwundeten und Kranken, bei der Fürsorge für die Angehörigen unserer tapferen Feldkrieger.

Trebet deshalb alle, die Ihr unserem Verein noch nicht angehört, am

Geburtstage der Kaiserin

als Mitglieder in die Vaterländischen Frauenvereine ein. Der Vaterländische Frauenverein kennt keinen Rang und Stand, er sagt nicht nach Glauben und Bekenntnis. Jede deutsche Frau und Jungfrau, die helfen will, ist in diesem Verein als Mitglied willkommen.

Anmeldungen können bei den Herren Ortsbürgermeistern erfolgen.

Der Vaterländische Frauenverein, Kreisverein St. Goarshausen, Frau Alice Berg.

Weinzucker

Viktoria Kristallzucker

per Doppelzentner 54 M.

O. Eschenbrenner.

Es gibt nichts besseres als einen

Küppersbusch- Werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen. — 2 100 Arbeiter — Jahresproduktion: 100 000 Stück. Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.

Alleinvertauf für Braubach und Umgegend

Julius Rüping.